

Nr. 7

ATLAN

DAS ABSOLUTE ABENTEUER



Flucht der Solaner



Band 7

Flucht der Solaner

Hans Kneifel
Wilfried A. Hary

Impressum:

ATLAN-Taschenheft-Romane

erscheinen einmal im Monat in der Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt.

Redaktion: Sabine Kropp

Redaktionsanschrift: PERRY RHODAN-Redaktion,
Pabel-Moewig Verlag GmbH, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

Titelbild: Arndt Drechsler

Lektorat: Rüdiger Schäfer

Druck und Bindung: VPM Druck KG, Karlsruher Straße 31, 76437 Rastatt

Vertrieb: VU Verlagsunion KG, 65396 Walluf,

Postfach 5707, 65047 Wiesbaden, Telefon: 0 61 23 / 620-0

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag GmbH, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Rainer Groß

Alleinvertrieb und Auslieferung in Österreich:

Pressegroßvertrieb Salzburg Gesellschaft m.b.H., Niederalm 300, A-5081 Anif

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,
22525 Hamburg, Internet: www.einzelheftbestellung.de, E-Mail: einzelheftbestellung@pvn.de,

Bestell-Hotline: 040/30 19 87 43

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 18 06 / 31 39 39 (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz,
Mobilfunk max. 0,60 €/Anruf), Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Sa. 9-14 Uhr, Fax: 040 / 3019 8182.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen
bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 14254, 20078 Hamburg,

Tel.: 0049 / 40 / 30 19 85 19, Mo.-Fr. 8-20 Uhr, Fax: 0049 / 40 / 30 19 88 29

(abweichende Preise aus dem Ausland möglich),

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

ATLAN-Taschenheft-Romane gibt es auch als E-Books und Hörbücher: www.perryrhodanshop.de

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Copyright der Originalausgaben 1981 by Pabel-Moewig Verlag GmbH, Rastatt.

Erstmals erschienen als:

ATLAN-Band 514: »Stadt der Vergessenen« von Hans Kneifel

ATLAN-Band 515: »Die Flucht der Solaner« von Wilfried Hary

Printed in Germany Juli 2013

Prolog

Im Dezember des Jahres 3586 übergibt Perry Rhodan das terranische Fernraumschiff SOL offiziell an die Solaner, jene Menschen, die an Bord des Hantelraumers geboren wurden und diesen längst als ihre Heimat betrachten. Kurz darauf bricht das Schiff mit rund 100.000 Menschen und Außerirdischen in die Weiten des Weltraums auf. Über zwei Jahrhunderte lang bleibt es verschollen.

Dann jedoch – im Jahr 3791 – gelangt der relativ unsterbliche Arkonide Atlan auf die SOL. Auch von ihm fehlte nach seinem Verschwinden mehr als zweihundert Jahre lang jede Spur.

Bereits die ersten Tage auf dem Hantelraumer machen deutlich, dass es Atlan alles andere als leicht haben wird, denn um den kosmischen Auftrag zu erfüllen, den ihm die geheimnisvollen Geisteswesen jenseits der Materiequellen mitgegeben haben, muss er zunächst einmal die chaotischen Zustände an Bord beseitigen. Die SOL ist in die Gewalt eines starken Zugstrahls geraten, der sie unaufhaltsam in ein fremdes Sonnensystem hineinzieht, das die Solaner Mausefalle taufen. Dort droht dem Schiff die Demontage durch ein Heer von Robotern und den Solanern das lebenslange Exil.

Atlan schafft es, die sogenannten Schläfer zu wecken, eine Gruppe von besonders befähigten Solanern, die einst in biologischen Tiefschlaf versetzt wurden, um dem Hantelraumer in zukünftigen Notsituationen beistehen zu können. Gemeinsam mit den neuen Gefährten erreicht er noch vor der SOL den Planeten Mausefalle VII – und damit den Ursprungsort des Zugstrahls. Auf der Suche nach dem geheimnisvollen Herrn in den Kuppeln, der als Einziger die drohende Demontage des Hantelraumers verhindern kann, macht sich der Unsterbliche auf den Weg zur Stadt der Vergessenen. Dort hofft er in dem mysteriösen Y'Man einen wertvollen Verbündeten zu finden ...

1.

Durstwirbel drehte sich rasend schnell, schwankte hin und her und nahm dann Kurs auf einen einzeln stehenden Baum.

Dort gab es Insekten, kleine lose Rindenstücke und feuchte Blätter. Diese Spuren der Feuchtigkeit waren es, die Durstwirbel am Leben erhielten. In diesem ausgetrockneten Land genügten winzige Reste von Wasser, das seltsame Wesen existieren zu lassen. Warmer Wind fuhr an den Flanken der schräg liegenden, korkenzieherartig gedrechselten Säule aus Sand und winzigen Staubpartikeln entlang und versetzte Durstwirbel in schnellere Drehung. Der hungrige Fuß des Gebildes huschte ruckartig über den Boden.

Das kurze Gras, dessen ausgedörrte Halme ineinander verfilzt waren, raschelte und knisterte. Durstwirbel tanzte vorwärts und zurück, drehte sich auf der Stelle und wandte sich dann, fast zehn Meter hoch und gut einen halben Meter durchmessend, nach Norden.

Die Strukturen Durstwirbels gerieten in Unordnung.

Das Staubwesen war nicht wirklich intelligent. Es wurde vom Wind getragen und war in der Lage, Feuchtigkeit zu *riechen*. Der fast kahle Baum auf dem übernächsten Hügel war sein erstes Ziel. Irgendwo dahinter gab es Wasser. Viel Wasser. Es war in mehreren Körpern gespeichert, die langsam nach Westen wanderten. Mehr konnte Durstwirbel vorerst nicht wahrnehmen. Doch sein nächster Angriff stand fest – wenn er sich erst an dem Baum gestärkt hatte.

Die Sandsäule ließ sich von der Brise treiben und zielte auf den Baum. Das uralte Gewächs, dessen weiße Äste mit kleinen, hellgrünen Blättern in den verhangenen Himmel des Planeten deuteten, war eine der wenigen Orientierungspunkte in der ansonsten kahlen Landschaft. Die Gegend bestand nur aus dünner, steppenähnlicher Vegetation und flachen Hügeln. Letztere waren gerade so hoch, dass der Wind in ausreichender Weise gebro-

chen wurde und so die Voraussetzungen schuf, dass Durstwirbel jeden Tag ein paar Stunden existieren konnte.

Durstwirbel, eine der wenigen Lebensformen eines Planeten, der von anderen den Namen *Mausefalle VII* erhalten hatte, kannte die Bedingungen seiner eigenen Existenz nicht. Der Wind ließ ihn erwachen, wenn die Feuchtigkeit aus seinem amorphen Körper geschwunden war. Dann trieben ihn die Luftströmungen hin und her, und nur die blinde Gier nach Wasser, die durch die Vergrößerung seiner Körpermasse noch verstärkt wurde, ermöglichte es Durstwirbel, seine Bewegungen selbst zu bestimmen.

All dies wusste Durstwirbel nicht, und er kannte auch den wirklichen Namen der Welt nicht, auf der er lebte. Genau genommen ahnte er nicht einmal, dass die Fläche, auf der er sich bewegte, ein Ausschnitt der Oberfläche einer gigantischen Kugel war.

Eines wusste der Wirbel allerdings: Spezifische Temperaturunterschiede innerhalb der Luftschichten sorgten dafür, dass Strömungen entstanden, die eine Menge Staub hochwirbelten und verdichteten. Je geringer die gespeicherte Feuchtigkeit des Staubes war, desto größer – und hungrier! – wurde Durstwirbel. Dabei kannte er einfache Formen des Ausdrucks, war in der Lage, zu *fressen*, nahm Licht, Dunkelheit und andere Umweltreize wahr.

Durstwirbel erreichte den Fuß des Hügels, auf dem der uralte Baum stand. Dessen dünne Äste zitterten leicht unter der sanften Gewalt des Windes, der den thrombenförmigen Wirbel den Hang aufwärts trieb und vor den knochentrockenen Außenwurzeln anhalten ließ.

Die unsichtbaren Wurzeln bohrten sich tief in den Boden und zogen den winzigen Rest Nässe, der den Baum am Leben erhielt, aus dem Grundwasser.

Ein karges, lebloses Land erstreckte sich unter Durstwirbel, als er sich behutsam an den Baum schmiegte. Die ultratrockene Staubschicht schirmgelte die Insekten von den Blättern und aus der bröckelnden Rinde. Sie wurden zusammen mit Rindenstaub

und der aus dem Laub gepressten Feuchtigkeit in den Wirbel eingesaugt. Binnen Sekunden wurden die Insekten jeglicher Wassermoleküle beraubt und fielen in winzigen Stücken innerhalb des Schleiers zu Boden. Der Staub nahm die Partikel auf und sank ob des dadurch gewonnenen Gewichts schnell abwärts. Feiner Sand wurde zwischen den Wurzeln hochgerissen und trug dazu bei, dass Durstwirbel stetig wuchs. Die Blätter des Baums, eben noch grün und mit prallen Adern, wölbten sich an den Rändern auf und verloren ihre Form.

Als Durstwirbel merkte, dass es in der Umgebung des Baumes nichts mehr zu holen gab, ließ er sich vom Wind zur Seite tragen. Einige Augenblicke lang zitterte er neben dem Baumstamm hin und her, dann spürte er, dass es in nördlicher Richtung noch viel mehr Wasser zu holen gab. Nicht sehr weit entfernt; einige intensive Windstöße würden ihn über die versteppten Hügel ans Ziel treiben.

In vier vergleichsweise kleinen, unbekanntenen Wesen schlummerte das, was Durstwirbel mehr als alles andere begehrte. Besagte Wesen bewegten sich ebenfalls, allerdings deutlich langsamer als der riesige Staubschleier, der nun den Hügel hinunterglitt und Fahrt aufnahm.

»Verdammter Planet«, ächzte Joscan Hellmut und wischte sich den Staub aus den Augen. »Wie weit soll es noch bis zu dieser vergessenen Siedlung sein?«

Atlas grinste humorlos und fühlte den Staub zwischen seinen Zähnen. Seine Lippen waren rissig vor Trockenheit.

»Zur Stadt der Vergessenen«, korrigierte er, »wie unser famoser Freund Kuno sagte. Ich weiß es nicht, Jos. Wir müssen abwarten.«

»Und dazu noch diese teuflische Anziehungskraft«, fuhr der Kybernetiker fort. »Keine Sonne, kein Regen, nur eine unabsehbare Menge von ewig gleichen Hügeln. Nein, ich korrigiere mich. Dort drüben ist ein Hügel, auf dem ein Baum steht.«

»Großartig«, murmelte Gavro Yaal. »Wie aufregend.«

Die vier Männer, hinter denen das grüne Tal voller Ruhe und Wasser lag, waren auf dem Weg zu der legendären Stadt. Sie wussten lediglich, dass sie irgendwo im Westen lag, also dort, wohin sie seit einer gefühlten Ewigkeit wanderten.

»Immerhin werden wir in der Stadt Verbündete treffen«, sagte der Arkonide nach einer Weile.

»Und vielleicht sogar Y'Man«, fügte Bjo Breiskoll hinzu.

Es gab keinen Sonnenschein am Tag und in der Nacht keine Sterne. Nicht ein einziges Mal war die niedrige Wolkendecke aufgerissen. Sie verhinderte den Blick auf den Nachthimmel ebenso, wie sie den siebten Planeten des Mausefalle-Systems vor den Optiken und Ortungsinstrumenten der SOL versteckt hatte.

»Jedenfalls ist dieser einzelne Baum kein Nadelgewächs«, brummte Atlan und blieb zusammen mit seinen drei ebenso erschöpften wie durstigen Weggefährten auf der Kuppe des Hügels stehen, den sie gerade keuchend erklettert hatten. So weit sie sehen konnten, erstreckte sich von Horizont zu Horizont nichts anderes als ödes, trockenes Land, ohne das geringste Zeichen von Vegetation.

»Ich bin kein Angsthase, das wisst ihr«, sagte Hellmut. »Aber mein Unbehagen in dieser Einöde wächst von Stunde zu Stunde.«

»Begrreiflich«, brummte Atlan. »Wir sind nicht mehr in den Korridoren der SOL.«

Alle wussten, was der Arkonide damit zum Ausdruck bringen wollte. Jedem von ihnen war klar, dass die SOL auf Mausefalle VII zutrieb und dass die Gefahr bestand, dass das riesige Schiff zerstört wurde.

»Eines nicht zu fernem Tages«, warf Bjo Breiskoll ein und stolperte den Hügel hinunter, »werden wir drei zusammenbrechen. Und das sage ich, der ich noch am besten in der Lage bin, mich außerhalb eines Raumschiffs zurechtzufinden.«

»Angeber«, brummte Gavro Yaal.

Atlan seufzte. »Glaubt bloß nicht, dass ich euch auf den Schultern zur Stadt der Vergessenen trage.«

»Du meinst dorthin, wo angeblich Verbündete auf uns warten«, spottete Yaal.

»Genau dorthin«, sagte Hellmut an Atlans Stelle. »Los, weiter, Freunde.«

Sie wussten, es war sinnlos, etwas anderes zu versuchen, als das Ziel im Westen so rasch wie möglich zu erreichen. Hin und wieder tauchten zwischen den Hügeln kleine Sandwirbel auf. Sie stoben hin und her und lösten sich auf, nachdem sie in schlängelnden Linien ein paar Dutzend Meter über das knisternde Gras gezogen waren.

Schweigend setzten die vier ihren Marsch fort. Sie gingen zügig, aber nicht zu schnell. Sie würden ihre Kräfte noch brauchen, denn die Stadt der Vergessenen war noch immer nicht aufgetaucht. Irgendwann musste sich dort im Westen etwas zeigen. Ein Hügel, ein Berg oder irgendetwas, das so aussah, als könnte es eine Stadt sein.

Seit dem Augenblick, an dem die vier Männer das Tal mit dem See verlassen hatten, gab es für sie nichts anderes als Hitze und das ungewisse, schattenlose Licht der Sonne hinter den treibenden Wolken, die von Stunde zu Stunde tiefer zu hängen schienen. Je nach Tageszeit waren sie heller und dunkler, mit farbigen Rändern – ein ununterbrochen wechselndes Schauspiel der Formen und Farben.

Einige trockene Büsche stellten sich den Wanderern in den Weg. Jeder Schritt wirbelte feinen braunen Staub aus den Gräsern auf. Er legte sich gleichmäßig auf Haar, Haut und die lindgrünen Bordanzüge der Wanderer. Er ließ die Augen tränen und knirschte zwischen den Zähnen, schmeckte salzig und bitter.

»Dieser Sandwirbel«, krächzte Bjo Breiskoll, dessen katzenhafte Bewegungen inzwischen schleppend geworden waren. »Er verfolgt uns!«